

Seinigen Entschuldigung anführt, ohnehin auch von mir als solche vorgebracht wurden und lediglich dem Bedauern Ausdruck verliehen wurde, dass die Missionäre durch die Umstände vorderhand genötigt seien, zu derartigen Erwerbsquellen, wie die Paradiesvogeljagd, ihre Zuflucht zu nehmen. Unsere Worte sollten und wollten ja gerade auch eine indirekte Aufforderung an wohlhabende Vogelschützer und andere sein, durch Unterstützung der Mission zugleich den Vogelschutz und die Verbreitung christlicher Kultur zu fördern. Uebrigens darf man doch wohl mit einigem Rechte daran zweifeln, ob der Hochwürdigste Herr apostolische Präfekt, der zwar auch für diese Vogelschutzfrage einen verständnisvollen Blick und ein wohlwollendes Entgegenkommen bekundet, nicht in seinem erhabenen Amte und Berufe so aufgeht, dass er kaum sämtliche in der Paradiesvogelfrage obwaltenden Verhältnisse so allseitig überschauen und beurteilen kann wie ein Forscher von Profession.

NB. Etwaige Gaben wären zu senden: An die katholische Mission St. Michael, Post Deulon (Deutsch-Neuguinea).

---

### Ueber Bastardbildung zwischen Grünling und Stieglitz.

Von Geheimem Hofrat Prof. Dr. Friedrich Hildebrand und Dr. Hans Böker.

Erster Teil (von Friedrich Hildebrand).

In der Frankfurter Zeitschrift „Der zoologische Garten“ gab ich im Jahre 1900 auf Seite 246 einen kurzen Bericht über Bastarde, welche in meinem Flugkäfige dadurch erzeugt worden waren, dass ein Stieglitzmännchen ein Hänflingsweibchen begattet hatte. Schon diese Bastardbildung erschien als etwas Sonderbares, Unerwartetes. Aber etwas bei weitem noch Merkwürdigeres ereignete sich im Jahre 1911 in dem gleichen Flugkäfige, indem dort zwei Bastardvögel dadurch entstanden, dass ein Grünlingsmännchen ein Stieglitzweibchen begattete. In früheren Jahren hatte ich in dem Vogelhause männliche und weibliche Grünlinge, welche jedes Jahr Junge erzeugten, wobei einmal zwei Grünlingsweibchen, friedlich nebeneinander in einem und demselben Neste sitzend, brüteten und auch Junge ausbrachten. Im Jahre 1910 starben nun alle Grünlingsweibchen und wurden nicht durch neue ersetzt, so dass also die drei übrig gebliebenen Grünlingsmännchen

keine Gelegenheit zu einer normalen Begattung hatten. Ausser diesen Grünlingsmännchen war nun neben anderen Vögeln ein Stieglitz im Vogelhause, den ich als ein Männchen gekauft hatte, der sich mir aber schon dadurch als ein Weibchen hätte verraten können, dass er gar nicht sang. Sein Geschlecht zeigte sich nun aber im Frühjahre 1911 deutlich dadurch, dass er in einem Tannenbäumchen ein Nest baute, in dasselbe Eier legte und dieselben zu bebrüten begann. Ich beobachtete nun bald an dem Benehmen eines Grünlingsmännchens, dass er das Stieglitzweibchen begattet haben musste, glaubte aber bei der Verschiedenheit der beiden betreffenden Vogelarten annehmen zu müssen, dass aus den betreffenden Eiern keine Jungen ausschlüpfen würden. Das Stieglitzweibchen verliess denn auch wirklich, nachdem es einige Wochen die drei Eier standhaft bebrütet hatte, dieselben, und ich konnte nun feststellen, dass durch die Bebrütung keine sichtbare Veränderung in ihrem Inhalt eingetreten war, was ich auch schon im voraus erwartet hatte.

Nachdem das Stieglitzweibchen sein Nest verlassen hatte, wurde es nun mehrmals direkt beobachtet, wie es die Grünlinge zur Begattung anlockte, welche denn auch von einem derselben mehrfach vollzogen wurde. Infolge hiervon beeilte sich nun das Stieglitzweibchen, in dem Gipfel einer niedrigen Tanne ein neues Nest zu bauen, welches so günstig lag, dass man ohne Umstände in dasselbe hineinsehen konnte. Eigentümlicherweise machte das Stieglitzweibchen an der einen Seite des Nestes eine Art von Vorbau und befestigte mit einer Kokosfaser über dem Nest einen kurzen Tannenzweig, dessen Spitze es herunterbog, so dass nun das Nest vor Regen ganz geschützt war. Nicht lange dauerte es, da legte das Stieglitzweibchen in das Nest fünf Eier, welche es alsbald zu bebrüten begann, wobei es aber noch weiter von den Grünlingsmännchen umschwärmt wurde. Später liessen diese aber von ihren Anträgen ab. Ich dachte nun natürlich, dass aus den Eiern ebensowenig, wie bei der ersten Brütung, Junge hervorschlüpfen würden, und war daher sehr überrascht, als ich deren doch zwei gegen Ende Juli im Neste vorfand. Das Stieglitzweibchen brütete nun noch einige Tage andauernd weiter, entfernte dann aber die drei noch übrigen Eier und sass nicht mehr andauernd auf dem Neste, was bei dem warmen

Wetter für die jungen Vögel nicht mehr nötig war. Die Alte fütterte diese nun sehr sorgsam und reichlich, so dass sie schnell heranwachsen. Aber nach einigen Tagen fürchtete ich, dass sie dieselben verlassen würde, weil sie Anstalten machte, sich von einem Grünlingsmännchen von neuem begatten zu lassen. Sie nahm nämlich oft eine sehr charakteristische Stellung ein und liess ein anlockendes Girren ertönen. Aber obgleich sie sich manchmal dicht neben einen Grünling hinsetzte, so nahm dieser doch gar keine Notiz von ihrem sehr offenkundigen Verlangen. Hierdurch kam es denn nun, dass das Stieglitzweibchen nicht vom weiteren Füttern ihrer Sprösslinge abliess.

Dieselben wuchsen sehr stark und wurden bald so gross, dass sie das ganze Nest ausfüllten und keine weiteren darin mehr Platz gehabt haben würden. Etwa schon am 8. August wagten sie sich aus dem Nest etwas heraus, besonders das eine, stärkere, welches sich später als ein Männchen erwies, und gelangten dabei auf den Vorsprung des Nestes, wie auf eine Veranda, so dass ich manchmal fürchtete, dass sie herunterfallen würden; sie kletterten aber immer sehr geschickt in das Nest wieder zurück. Gegen den 12. August hin verloren sich an ihren Köpfen die ersten Härchen, und das Gefieder war schon sehr stark gewachsen. In diesem zeigten die beiden Vögel eine ziemlich stark hervortretende Verschiedenheit. Der eine grössere, welcher sich beim Füttern immer vorgedrängt hatte, besass auf der Brust ein schmutziggelbliches Gefieder, während er an den Deckfedern der Flügel schmale schwarze Randstreifen besass und die beim Ausbreiten der Flügel bemerkbaren inneren Schwungfedern einen ganz hellgelben, schmalen Randstreifen zeigten, wodurch sich die Abstammung vom Stieglitz verriet. Der andere Vogel hatte, wie die jungen Grünlinge, auf der Brust ein graues Gefieder mit etwas dunkleren Längsstreifen; die äusseren Schwungfedern hatten auch einen schwarzen Rand, aber an den inneren war keine Spur von einer gelben Färbung zu sehen. Diese Beobachtungen konnten dadurch gemacht werden, dass die Vögel sich mehrfach reckten, ihre Flügel ausbreiteten und Fliegeversuche machten. Die Schwanzfedern waren noch nicht weit hervorgetreten; sie waren bei beiden Vögeln graubraun und hatten schwarze Spitzen. Die Federn des Kopfes waren ziemlich gleichmässig graubraun. Am 13. August

wagten sich die beiden Vögel etwas weiter aus dem Neste, sassen am frühen Morgen des 14. August noch darin, waren dann aber um 8 Uhr ausgeflogen und sassen ziemlich weit entfernt von dem Nest auf den Zweigen.

Ihre Stimme, durch welche sie ihre Mutter an die neue Stelle ihres Aufenthalts heranziefen, war derjenigen von jungen Stieglitzen ähnlich, nicht derjenigen von jungen Grünlingen. Nach dem Ausfliegen ihrer Jungen hatte die Alte mit dem Füttern derselben so viel zu tun, dass sie sich keine Zeit dazu nahm, durch Stellung und Girren die Grünlinge zu neuer Begattung anzulocken. Sie brachte den Jungen vorzugsweise das aus jungen Sonnenblumenkernen Herausgeklaubte. Am 16. August konnte man an dem stärkeren Vogel, wenn er seine Flügel streckte, sehen, dass das Gelb an den betreffenden Federn sich weiter ausgebildet hatte, während an den entsprechenden Federn des anderen Vögels keine Spur von Gelb sich zeigte. Bei beiden Vögeln waren die grossen Federn der Flügel, wenn diese nicht ausgebreitet waren, so gezeichnet, wie bei keinem der beiden Eltern, sie waren nämlich mit dunkelbraunen und schwarzen Streifen versehen. Beide Vögel gaben nur dann Töne von sich, wenn sie gefüttert werden wollten oder gefüttert wurden. Der Räck-Räck-Räckton der Stieglitze war noch nicht zu bemerken. Nach einigen Tagen trat nun auch an dem später als Weibchen sich erweisenden Vogel an den Flügeln etwas gelbe Färbung auf, war aber bei Ruhe der Flügel kaum sichtbar. Am 27. August waren nun beide Vögel schon etwas grösser als ihre Mutter; sie fingen nun an, selbständig zu fressen und wurden bald von der Alten nicht mehr gefüttert. Sie schienen auf die anderen Vögel im Hause durch ihr absonderliches Aussehen abschreckend zu wirken, indem jene sich nicht an die Köpfe der Sonnenblumen heranwagten, wenn die Bastarde daran fressen.

Anfang September begann die Mauserung der beiden Vögel in starkem Maße. Bei dem grösseren zeigte sich bald auf dem oberen Teile der Brust eine schwache Andeutung von den beiden braunen Flecken der Mutter, und der untere Teil der Brust bekam einen gelblichen Anflug. Beide Vögel machten nun, wenn sich andere dem Futternapfe näherten, den für die Stieglitze charakteristischen Schnarr-

ton: Räck-Räck-Räck! wie ihn Grünlinge niemals machen. Einstweilen war er zwar nur schwach, trat aber in der Folgezeit immer stärker hervor, wie überhaupt die Bastarde die abgünstige Natur der Stieglitze beim Fressen immer mehr zeigten, welche bei Grünlingen nie so stark auftritt. Als bald trat nun bei dem grösseren Vogel über den Augen und dem Schnabel ein rostbrauner Anflug auf, und gegen Ende Oktober war bei demselben das Gelbliche der Kehle unterhalb der Schnabelwurzel mehr in Orange übergegangen, während diese ins Rötliche spielende, die Abstammung vom Stieglitz andeutende Färbung bei dem anderen Vogel ganz ausblieb. Bei diesem bildete sich über den Augen nur ein hellgrauer Fleck aus. Bei keinem der beiden Bastarde erschien am Kopfe weder die reinweisse noch die schwarze Färbung, wie sie für die Stieglitze charakteristisch ist. Im Winter von 1911 auf 1912, welcher sehr gelinde war, hielten sich die beiden Vögel im Freien sehr gut. Sie schienen in dieser Zeit noch etwas gewachsen zu sein und ungefähr die Grösse ihres Vaters erreicht zu haben, machten aber wegen ihrer Schlankheit einen etwas kleineren Eindruck als dieser. Der eine war etwas grösser als der andere.

Im März 1912 fing der grössere, lebhafter gefärbte Vogel an, zu singen und erwies sich hierdurch als ein Männchen, während der kleinere, mehr matt und unscheinbar gefärbte, nur den Schnarrton der Stieglitze hören liess und sich als ein Weibchen offenbarte. Der Gesang des Männchens war dem der Grünlinge sehr ähnlich, aber er war etwas weicher. Von den dem Grünlingsgesang ähnlichen Tönen waren dreierlei zu unterscheiden, nämlich, das Tuit-tuit-tuit, der Trillerton Trillerillerill und der Krächzton Ää! (Akzent auf der zweiten Silbe). Dazu kam von den Tönen des Stieglitzes das Wide-wit, aber nur leise, und dann namentlich der Abschreckton Räckräck!-Räck!, den man nie von einem Grünlinge hört. Später liess sich das Ää! der Grünlinge nicht mehr hören und der Vogel sang viel eifriger und melodischer als diese vom frühen Morgen bis zum späten Abend; dabei war aber einstweilen kein Geschlechtstrieb zu bemerken, namentlich zeigten sich nie die sich brüstenden Bewegungen der Grünlinge, bei welchen diese die Flügel ausbreiten und dabei Hals und Augen verdrehen. Gegen Ende Mai zeigten sich aber auch diese Bewegungen, und der Geschlechts-

trieb erwachte. Hierbei kam es dazu, dass die Grünlingsmännchen den Bastard verfolgten und mit ihm kämpften. Bei dem weiblichen Bastard waren nur die beiden oben genannten Stieglitztöne, das Räck-Räck-Räck und das Wide-wit zu bemerken, einen eigentlichen Gesang liess derselbe nie ertönen. Dies Weibchen drängte sich alsbald an eines der Grünlingsmännchen und liess sich von ihm füttern, eine Begattung konnte ich aber nicht beobachten, jedenfalls baute der Vogel in diesem Jahre kein Nest.

Nachdem das schon bejahrte Stieglitzweibchen, die Mutter der soeben besprochenen beiden Bastarde, im Herbst 1911 gestorben war, wurde ein neues im Frühjahr 1912 in das Vogelhaus gesetzt. Dasselbe lockte bald ein Grünlingsmännchen an und liess sich von ihm begatten. Es erbaute Anfang Mai ein Nest in einer Tanne und legte in dasselbe fünf Eier. Aus dreien von diesen schlüpften Anfang Juni drei Junge aus, von denen das eine bald starb. Die beiden übrigen flogen Ende Juni aus und wurden merkwürdigerweise auch von einem Dompfaffenmännchen, welches seine Jungen verloren hatte, gefüttert; das eine wurde einmal, zwischen seiner Mutter und dem Dompfaffen sitzend, von beiden abwechselnd gefüttert. Gegen Ende Juni waren beide Jungen schon grösser als ihre Mutter. Das eine, welches etwas grösser als das andere war und welches sich später als ein Männchen erwies, hatte, wie das Bastardmännchen von 1911, eine fast gleichmässig schmutziggelbe Brust, ohne alle Längsstreifen, wich also hierdurch von jungen Grünlingen ab; das andere, etwas kleinere, besass hingegen auf seiner schmutziggelben Brust diese Längsstreifen der jungen Grünlinge und hatte in den Flügeln ganz schwarze Federn, nichts Gelbes, so dass ich auf die Vermutung kam, dass es ein Weibchen sei. Es erwies sich aber später nach der Mauserung doch als ein Männchen, indem es über den Augen einen rostbraunen Bogen bekam und unter der Kehle einen rostbraunen Fleck, wenn auch nicht so stark wie sein Bruder, während ja, wie schon oben gesagt wurde, der weibliche Bastard keine Spur von Rostbraun zeigte; dazu sang es denn aber im folgenden Frühjahr auch wie sein Bruder.

Während nun diese beiden Jungen der ersten Brut, nachdem sie ausgeflogen waren, von ihrer Mutter noch gefüttert wurden, legte diese

in ihr altes Nest noch wieder fünf Eier; aber nur aus zweien von diesen schlüpften Junge aus, von denen das eine Ende Juli verschwunden war; es war wahrscheinlich verhungert und dann von seiner Mutter aus dem Nest entfernt worden. Das zurückgebliebene flog am 12. August aus und hatte ein sehr fremdartiges Aussehen, es war nichts Gelbes daran zu bemerken. Ende August liess es nur noch schwach den Ruf nach Fütterung ertönen; es sah noch weiter fremdartig aus. An den Flügeln war etwas Gelb erschienen und an dem oberen Teile der Brust zeigten sich dunkelbraune Längsstreifen, welche viel dichter gestellt waren als bei den Geschwistern von der ersten Brut. Am 22. September hatte sich bei der Mauserung schon eine schwache orange Färbung über den Augen gebildet. Nach der Mauserung erwies es sich als ein Männchen; die rostbraune Färbung trat aber an den betreffenden Stellen nicht so stark hervor wie bei den drei anderen männlichen Bastarden.

Im Jahre 1913 liess sich nun das Stieglitzweibchen von einem ihrer Bastardsöhne begatten, welcher in sehr komisch aussehender Weise stets dessen Begleiter war und keinen Grünling zuliess. Es baute nun das Stieglitzweibchen dreimal im Laufe des Jahres ein Nest, und legte zweimal drei und einmal fünf Eier hinein, aber aus keinem von diesen Eiern schlüpfte ein Junges aus. Das Bastardweibchen von 1911 brachte es auch diesmal zu keinem Gelege, wenn es auch ein Nest zu bauen begann, ohne jedoch dasselbe regelrecht zu vollenden.

Es sind hiernach in meinem Vogelhause sieben Bastarde zwischen Grünling und Stieglitz entstanden, von denen aber nur fünf zu vollständiger Entwicklung gekommen sind; von diesen sind vier männlich, einer ist weiblich. Da ich aber im vorstehenden keine erschöpfende fachgemässe Beschreibung geben konnte, so habe ich eine solche Herrn Hans Böker überlassen.

---

#### Zweiter Teil (von Hans Böker).

Es ist wohl nicht ohne einiges Interesse, von einem der Bastardvögel, deren Lebensgeschichte vorstehend eingehend geschildert wurde, eine Beschreibung der Zeichnung, der Färbung und der Maße zu geben. Wenn es in freier Natur wohl nur sehr ausnahmsweise vorkommen

mag, dass zwei so verschiedene Arten sich paaren und Junge erzielen, so ist es doch sehr auffallend, dass sich zweimal in einem Flugkäfige Weibchen des Stieglitz (*Carduelis carduelis* L.) von Grünfinkmännchen (*Chloris chloris* L.) begatten lassen und in drei Bruten insgesamt sieben Junge bekommen. Von diesen sieben Bastarden sind zwei ganz früh gestorben, vier leben jetzt (März 1914) noch. In ihrem ersten Frühling haben sie Fortpflanzungstrieb gezeigt, doch sind Junge von ihnen nicht entstanden. Wenn sich also infolge der Unmöglichkeit eine  $F_2$ -Generation zu erzielen, weitere Schlüsse auf die Vererbung der elterlichen Eigenschaften nicht ziehen lassen, so ist es doch recht interessant, die Verteilung der elterlichen Erbteile an einem  $F_1$ -Bastard zu untersuchen. Sind doch gerade die Vögel durch ihr zeichnungs- und farbenreiches Integument besonders dazu geeignet.

Das Männchen aus der ersten Brut vom Sommer 1911 starb im Sommer 1913 und wurde ausgestopft. (Die Maße sind dadurch nicht ganz einwandfrei, doch dürften die Fehler nicht allzugross sein.) Aus der Beschreibung im ersten Teile geht hervor, dass die Bastarde in Aussehen und Lebensweise, vor allem im Gesang, Anklänge an beide Eltern zeigten, dass aber der Grünlingstypus überwog. Die folgende morphologische Beschreibung bestätigt dies. Es seien zuerst die Maße an Hand einer vergleichenden Tabelle gegeben:

	Grünling	Stieglitz	Bastard
Gesamtlänge	140	120—127	144
Flügelänge	86	77	85
Schwanzlänge	56	50	57
Laufänge	18	14	16
Länge der Mittelzehe	18	14	16
Schnabellänge	12	11	13

Daraus ergibt sich, dass der Bastard in seinen Maßen ungefähr den Grünlingstypus einhält. Die Beine sind etwas kleiner, erinnern überhaupt mehr an Stieglitz, da sie sehr viel zierlicher gebaut sind als die der Grünfinken.

Ein besonderes Verhalten zeigt der Schnabel, der deshalb etwas ausführlicher berücksichtigt sein möge:

Grünling	Bastard	Stieglitz
<p>12</p>  <p>11</p> <p>13 ½</p> <p>Breite 9 mm</p>	<p>13</p>  <p>9</p> <p>14 ½</p> <p>Breite 7 ½ mm</p>	<p>11</p>  <p>7</p> <p>12 ½</p> <p>Breite 5 mm</p>

Das heisst, der Bastard hat einen Schnabel, der länger, schlanker und spitzer ist als der seines Vaters und der breiter und länger ist als der seiner Mutter. Der Habitus des ganzen Vogels ist dementsprechend, soweit die Präparation und die Betrachtung aus der Ferne der noch lebenden Vögel diesen Schluss zulässt.

Die Zeichnung und Färbung des Flügels ist fast ganz die des Vaters. Die Handschwingen sind schwarz mit grauweissem Spitzenschildchen, das den drei ersten Schwungfedern fehlt. Die Aussenfahne der Hand- und Armschwingen, bis auf die erste Handschwinge, ist zitrongelb wie beim Grünfink. Die innersten Armschwingen haben an der Spitze der Aussenfahne einen von aussen nach innen an Grösse zunehmenden weissgrauen Fleck mit bräunlichem Rande. Die Ränder der Innenfahnen aller Schwingen, mit Ausnahme der innersten Armschwingen, sind reinweiss. Die Handdecken sind schwarz wie beim Stieglitz, die Armdecken grüngelb wie beim Vater. Auch der Schwanz entspricht im grossen ganzen dem des Vaters. Die Federn sind schwarz, doch hat die erste bis vierte bis auf die schwarze Spitze eine reinweisse Innenfahne. Die beiden ersten Schwanzfedern beim Stieglitz haben dagegen in der kaudalen Hälfte der Innenfahne nur einen abgerundeten weissen Fleck, während der Schwanz des Grünfinken gar kein Weiss zeigt. Die Aussenfahne der zweiten bis fünften Schwanzfeder ist in ihrer Wurzelhälfte gelb. Die Spitzen aller Federn des Schwanzes sind grau gerandet.

Das Auffallendste bei der Betrachtung des Vogels ist die der Mutter entlehnte Färbung des Gesichts. Wie beim Stieglitz, aber mit unscharfen Rändern, ist Stirn, Kehle und Backe rot, jedoch mehr orangerot, das zur Brust hin ins Gelbliche übergeht. Der schwarze Zügel und Halfter der Mutter ist undeutlich vorhanden. Der Bürzel

ist wie beim Grünling gelbgrün, die oberen Schwanzdeckfedern sind grau mit braunen Spitzen, sonst zeigt die ganze Oberseite samt Kopf ein schmutziges Braun, ähnlich dem des Stieglitzes, im Nacken ist es leicht grün überflogen. Die Vorderbrust ist olivgrün, mit langsamem Uebergang über Gelb zum Orangerot der Kehle, was dem Vogel einen etwas fremdländischen Anstrich gibt. Die Brustseiten und die Weichen sind braun wie die Oberseite, Bauch und untere Schwanzdecken sind schmutzig grauweiss und die Schenkel sind grau. Der Schnabel endlich ist durchaus weiss mit ganz gering bräunlicher Spitze, die ein wenig nach abwärts gebogen ist. Das Braun der Füsse ist heller als das des Grünlings.

Zusammenfassend kann man den Vogel als einen Mischbastard bezeichnen, der die Grösse des Grünfink-Vaters hat, der von der Stieglitz-Mutter das Rot des Gesichts, das Braun der Oberseite und der Weichen, das Schwarz der Handdecken und das Weiss der Schwanzfedern hat, aber sich in seiner übrigen Zeichnung und Färbung bis auf wenige Eigenheiten an den Grünfink-Vater anlehnt.

---

### Neue Beobachtungen für die ostfriesischen Inseln, speziell Norderney.

Von W. Müller in Norderney.

*Budytes campestris* [Pall.] (*Motacilla rayi*) für die Nordseeinseln.

Am 3. Mai 1913 erhielt ich eine herrlich gefärbte *Budytes*, die ich nicht bestimmt ansprechen konnte. Ich schickte daher, nachdem das Geschlecht bestimmt war, den Balg Herrn Dr. Weigold-Helgoland. Er schrieb: „Die *Budytes* ist eine *Rayi*, die englische Form der Schafstelze (*Motacilla flava Rayi*), ein schönes ♀. Sie ist auf Helgoland jedes Jahr, hat sogar gebrütet, für die friesischen Inseln aber neu und musste gefunden werden, sobald sich einmal jemand der Sache genügend eifrig annahm.“ Der Balg ist zurzeit noch in Händen des Herrn Dr. Weigold.

Zunahme von *Turdus merula* L. Amsel als Brutvogel  
auf Norderney.

Schon seit einigen Jahren ist eine auffallende Zunahme von *Turdus merula* als Brutvogel auf Norderney zu verzeichnen. Das erste Nest fand ich am 15. Mai 1910 in den Zweigen einer etwa zwei bis

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Hildebrand Friedrich, Böker Hans

Artikel/Article: [Ueber Bastardbildung zwischen Grünling und Stieglitz.  
318-327](#)